

Blütenlesegottesdienst für den 14. Sonntag nach Trinitatis am 18.09.2022
von Pfr. Markus Müller, Rektor des Naëmi-Wilke-Stifts, Guben
Selbständige Ev.-Luth. Kirche

Predigt

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen.

Das Evangelium des heutigen Sonntags und unser Predigtwort steht beim Evangelisten Lukas im 17. Kapitel: Jesus heilt Zehn und einer kehrt um und dankt

Und es begab sich, als er nach Jerusalem wanderte, dass er durch das Gebiet zwischen Samarien und Galiläa zog. Und als er in ein Dorf kam, begegneten ihm zehn aussätzigte Männer; die standen von ferne und erhoben ihre Stimme und sprachen: Jesus, lieber Meister, erbarme dich unser! Und da er sie sah, sprach er zu ihnen: Geht hin und zeigt euch den Priestern! Und es geschah, als sie hingingen, da wurden sie rein. Einer aber unter ihnen, als er sah, dass er gesund geworden war, kehrte er um und pries Gott mit lauter Stimme und fiel nieder auf sein Angesicht zu Jesu Füßen und dankte ihm. Und das war ein Samariter. Jesus aber antwortete und sprach: Sind nicht die zehn rein geworden? Wo sind aber die neun? Hat sich sonst keiner gefunden, der wieder umkehrte, um Gott die Ehre zu geben, als nur dieser Fremde? Und er sprach zu ihm: Steh auf, geh hin; dein Glaube hat dir geholfen.

Der Herr segne sein Wort an uns. Amen.

Liebe Schwestern und Brüder,
Liebe Predigthörerinnen und Predigthörer!

1) Dankbarkeit ist ein heikles, aber wichtiges Thema

Dankbarkeit ist ein, wie ich finde, heikles aber wichtiges Thema!

Wenn ich als Kind etwas geschenkt bekam: hörte ich oft den Satz: „...und was sagt man?“

Gewünschte Antwort: Danke, liebe Tante! Vielleicht haben Sie ähnliches erlebt.

Antrainierte Dankbarkeit ohne wirkliche Überzeugung begeistert uns nicht wirklich.

Andererseits ist es auch komisch, wenn man sich ehrlich bedankt und man bekommt als Antwort: „Dafür nicht...!“

Vielleicht war das auch nur so eine Redewendung und die Leute haben sich doch auch über den Dank gefreut, meinten aber, für diese Kleinigkeit sei kein Dank nötig. Doch, ich fand schon. Keine falsche Bescheidenheit!

(Schnitt)

Doch viel mehr macht den Schwestern und Pflegern und Ärzten zumindest hier im Krankenhaus zu schaffen, dass sie sich jeden Tag für die Gesundheit von Menschen einsetzen, dabei hart körperlich arbeiten und auch emotional gefordert sind.

Die Enttäuschung sitzt aber tief, wenn Menschen, für die man sich eingesetzt hat, sich nicht für Hilfe und Begleitung bedanken, sondern im Gegenteil klagen, meckern oder Forderungen stellen. Das ist – so mein Eindruck – zwar nur bei einem kleineren Teil der Patientinnen und Patienten der Fall. Aber ich bekomme mit, wie verletzt Mitarbeitende sind, die sich für das Wohl von Menschen eingesetzt haben, aber zum Abschied statt eines Dankeschöns eine Beschwerde erhalten. Dann ist die Motivation, sich jeden Tag neu aufzuraffen und sich im Dienst aufzuopfern, am Boden. Sie fühlen sich leer und ausgebrannt. Dankbarkeit ist eine - immer wieder - vermisste Eigenschaft. Ihr Ausbleiben tut weh und macht etwas mit uns.

Das geht wohl nicht nur Pflegekräften so. Ich denke z.B. auch an Mütter und Väter, die sich aufopfern, damit das Familienleben rund um die Uhr 7 Tage die Woche gelingt, aber gefühlt viel zu wenig zurückbekommen. Auch in unseren Kirchengemeinden erleben wir immer wieder, dass man sich ehrenamtlich einsetzt, Zeit, Kraft und Nerven lässt, aber statt Anerkennung Gemecker erntet.

Ein Dank mit Worten oder Taten oder einer Geste ist eben auch eine wichtige Anerkennung für unsere Leistung. Ein Dank tut uns gut. Wir brauchen diese Anerkennung und das Gefühl, geachtet und mit unseren Bedürfnissen gesehen zu werden.

2) Das Evangelium

Schauen wir nun einmal auf das Evangelium des heutigen Sonntags:

Jesus ist auf dem Weg nach Jerusalem und kommt durch ein Dorf, in dem Samaritaner und Juden leben. Anders als in Städten dürfen hier auch Aussätzige, wahrscheinlich Leprakranke, leben – aber sie müssen dauerhaft auf Abstand bleiben.

Jesus hört ihr Schreien: Herr, erbarme dich unser! Er hat ein Herz und sagt: Zeigt euch den Priestern. Die Priester hatten damals auch eine Art amtsärztliche Funktion. Wem die Priester eine Gesundheitsbescheinigung ausstellen, darf wieder zur Gesellschaft gehören und am gemeinsamen Leben teilhaben.

Schon auf dem Weg zu den Priestern spüren die Zehn, dass sie gesundwerden. Die Haut wird rein. Neun gehen weiter zum Amtsarzt, um ihre Genesung dokumentiert zu bekommen.

Nur einer preist Gott mit lautem Jubel, kehrt um, fällt Jesus zu Füßen und dankt ihm. Und das war auch noch ausgerechnet ein Samaritaner. Aus jüdischer Sicht ein Falschgläubiger. Von denen hielt man nichts.

Jesus sagt ihm: Steh auf und geh hin, dein Glaube hat dich gerettet!

Dank 1/10?

Jesus bekommt nur von einem gedankt. Was ist mit den anderen Neun?

Nun, wir wissen nicht, ob sie vielleicht nach jüdischem Brauch später ein Dankopfer dargebracht haben. Aber Jesus haben sie nicht gedankt. Ihn als Gottes Sohn und Heiland haben sie nicht erkannt und anerkannt. Das tut nur der Fremdling, der Samaritaner.

Nun könnten wir weiter darüber spekulieren, warum die Neun, Jesus nicht danken... Das möchte ich nicht tun. Lassen wir es einfach offen.

Lassen wir es auch einfach offen, ob man immer nur Dank im Verhältnis von 1 zu 10 erwarten kann.

Das ist wohl auch nicht der Punkt, den der Evangelist Lukas betonen will.

Wichtig ist: der Fremde dankt Gott. Er dankt Jesus für sein machtvolles Wort, durch das er und die anderen Neun gesundgeworden sind.

Nun stellt sich noch eine wichtige theologische Frage, bevor wir auf das Danken zurückkommen. Wie gehören denn Glaube und Gesundwerden zusammen?

Es sind doch alle Zehn gesundgeworden. Haben die alle geglaubt?

Bei der Antwort auf diese Frage lohnt es sich, auf die Details der Sprache zu achten: Jesus spricht: Alle sollen sich den Priestern vorstellen. Alle machen sich auf den Weg und werden auf dem Weg gesund!

Jesus sorgt mit seinem Wort dafür, dass die kranke Haut gereinigt wird und alle gesundwerden. Hier geschieht eine körperliche Heilung - bei allen Zehn.

Dann kehrt der eine um, der Gott lobt und Jesus dankt. Zu ihm sagt Jesus wörtlich: „Dein Glaube hat dich gerettet!“

Körperliche Gesundheit erlangen die Zehn durch Jesu wirkmächtiges Wort. Weil er es sagt, muss die Krankheit weichen.

Doch nur bei einem bewirkt die körperliche Heilung, die Umkehr, die Jesus Christus als Heiland anerkennt. Dieser Glaube schenkt ganzheitliche Heilung und das Heil. Dein Glaube hat dich gerettet!

Nun komme ich wieder aufs Danken zurück. Danken hat eine geistliche Dimension!

Wer sich wie der Samariter auf den Weg zu Gott macht, um ihm zu danken, der ist aus einer fortwährenden Selbstbezogenheit befreit.

Wer Gott dankt, ehrt Gott und schenkt ihm Anerkennung für sein Wirken. Wer dankt, hält sich an Gott fest. Das ist Ausdruck von Glauben, von Vertrauen.

Wer sich so Gott anvertraut, der findet immer eine offene Tür bei Gott. Dem wendet sich Gott heilvoll zu.

Danken befreit aus der Selbstbezogenheit, dass ich meines eigenes Glückes Schmied bin, dass ich mir immer alles selbst verdanke, dass mein Glück nur das Produkt meiner Arbeit und von ein bisschen Zufall ist.

Danken wendet meinen Blick von mir selbst weg auf meinen Heiland, der mich mit Heil und Leben beschenkt. Danken ist heilsam. In dem ich Gott danke, trete ich ein in Gottes heilsame Gegenwart. Schuld, Last, alles Trennende muss weichen. Gott ist da, mit seiner Vergebung, mit seinem Heil, mit seinem Leben.

Darum hat der Samariter durch den Dank an Gott so unendlich viel mehr gewonnen als nur körperliche Gesundheit. Sein Leben ist im Glauben und im Dank an Gott heil geworden. Gott zu danken ist und bleibt Antwort des Glaubens auf Gottes herzliches Erbarmen!

3. Wie umgehen mit Dank und Undankbarkeit?

Wie aber können wir mit Dank und Undankbarkeit umgehen?

Hier im Naëmi-Wilke-Stift haben Diakonissen den Dienst am Nächsten geprägt. Sie hatten eine ganz spezielle Einstellung zum Leben und auch zum Thema Dank.

Diese Haltung fasste der Neuendettelsauer Pfarrer Wilhelm Löhe für die Diakonissen so zusammen: „Was will ich? Dienen will ich. Wem will ich dienen? Dem HERRN in seinen Elenden und Armen. Und was ist mein Lohn? Ich diene weder um Lohn, noch um Dank, sondern aus Dank und Liebe. Mein Lohn ist, dass ich darf!...“

Uns heute mag diese Haltung etwas verstaubt und lebensfremd vorkommen, aber sie hilft uns auch heute, unser Tun und Sein einzuordnen.

Unser Handeln, ob nun im Beruf oder in der Kirchengemeinde oder einfach bei Menschen in der Nachbarschaft geschieht aus Dank gegen Gott für sein herzliches Erbarmen uns gegenüber. Wir tun es aus Liebe zu Gott und den Mitmenschen, nicht, weil wir einen Dank oder Gegenleistung erwarten. Diese Haltung bewahrt davor, sich von Enttäuschungen entmutigen zu lassen.

Einen ganz ähnlichen Tipp habe ich vor vielen Jahren von einem weisen Kirchenvorsteher erhalten. Ich fragte ihn, wie er damit umgeht, wenn man sich für die Kirchengemeinde eingesetzt hat, aber nichts zurückbekommt außer Gemecker. Er sagte: „Was ich für die Kirchengemeinde tue, tue ich für den Herrn Christus, nicht für den oder den Menschen!“

Ich habe ihn immer fröhlich gesehen. Seine Haltung hat ihn vor Bitterkeit, Zynismus oder innerlicher Kündigung bewahrt.

Diakonie geht vom Altar aus!

Und wenn wir schon bei Tipps und Tricks sind, wie wir uns gegen Undankbarkeit und seinen Auswirkungen schützen, möchte ich noch auf ein hervorragendes „Medikament“ hinweisen. Es ist das heilige Abendmahl!

Wenn wir im Gottesdienst Christi Leib und Blut empfangen und uns vergewissern, dass sich Christus für uns in den Tod dahingegeben hat, um uns den Himmel zu schenken, wird deutlich, wie viel wir Christus verdanken. Das motiviert dem Nächsten Gutes zu tun, ohne Gegenleistungen zu erwarten. Darum heißt es in der Diakonie: Diakonie geht vom Altar aus.

Hier empfangen wir die nötige Kraft, weiterzumachen oder Neues zu wagen. Denn all unser Tun in Wort und Tat ist Antwort des Glaubens. Durch Christi Leib und Blut werden unsere oft leeren Tanks wieder aufgefüllt.

Gerade im Danken erfahren wir ähnlich wie der Samariter Gottes heilvolle Gegenwart und diese Gewissheit: Dein Glaube hat dir geholfen!

Amen.

Schließen möchte ich die Predigt mit einer Meditation zum Danken¹ und einem Gebet aus Ps. 52,11:

Wofür wir Gott danken, werden wir nie vergötzen und anbeten,
sei es Arbeit und Leistung, Ehe und Familie.

Wofür wir Gott danken, werden wir nie verteufeln und verachten,
sei es Leiblichkeit und Sinnlichkeit, Verstand und Wissen.

Wofür wir Gott danken, werden wir nie für uns behalten, sondern es mit anderen teilen,
sei es Hab und Gut, Kraft und Weisheit.

¹ Das große Axel Kühner Textarchiv, Nr. 1587

Wofür wir Gott danken, werden wir besser vermissen und entbehren,
wenn es nicht mehr da ist, sei es Lebenskraft und Lebensmöglichkeit,
Lebensgefährten und Lebenszeit.

Denn alle Gaben sind Gaben auf Zeit, Gott aber, der Geber,
bleibt uns im Danken bis in Ewigkeit.

Ich will dir danken ewiglich, denn du hast es getan. Ich will harren auf deinen Namen vor deinen
Heiligen, denn du bist gütig. Amen.

Psalm 52,11

Der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft bewahre eure Herzen und Sinne im Glauben an
unseren Herrn + Jesus Christus. Amen.

Pfr. Markus Müller, Rektor des Naëmi-Wilke-Stift in Guben, E-Mail: m.mueller@selk.de